Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 13

Artikel: Die geogr.-kommerzielle Sammlung an Mittelschulen und Privatinstituten [Fortsetzung]

Autor: Wick, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die geogr.-kommerzielle Sammlung an Mittelschulen und Privatinstituten.

Von W. Wick, Professor in Luzern.

Die Arbeit.

Es gab eine Zeit, wo man nur die Natur als Produktionsfaktoren gelten ließ, heute anerkennt man auch die Arbeit als ein wichtiges Gütererzeugungsmittel und glücklich der, welcher die Liebe zur Arbeit selbst als das teuerste Gut des Menschen zu würdigen weiß. Es gibt gewiß gerade für die studierende Jugend kein anregenderes Thema, als eine lebendige Darstellung der wirtschaftlichen Bedeutung und der Wirkungen der Arbeit. Im französischen Ausdruck „travail" liegt so recht der Inbegriff der Arbeit! Sie ist eine mühsame Tätigkeit, kein Sport, kein Kraftaufwand zum Zwecke der Verschaffung eines Vergnügens, sondern eine Anstrengung zur Befriedigung von Bedürfnissen. Die Arbeit strebt nach einem Ziel, nach einem Erfolg. Dieser richtet sich nach dem Beweggrund, der Arbeitslust, der Geschicklichkeit, der Arbeitskraft, der Gliederung und Anordnung der Arbeit und nach den Hilfsmitteln.

Die Motive der Arbeit.

1. Der ursprüngliche Beweggrund liegt im Arbeitstrieb und dem darauf beruhenden Streben nach Vervollkommnung der eigenen Fähigkeiten und nach innerer Befriedigung am Genuße der Früchte der Arbeit. Die Künstler und Gelehrten kennen diesen Trieb, und wenn wir zur unmittelbaren Anschauung nicht ein Werk dem Schüler vor die Augen stellen und nach der Menge und dem Werte der darin ruhenden Arbeit erläutern können, so können wir doch vor dem geistigen Auge des Schülers durch die Biographien solcher Männer ein anschauliches Bild solcher Arbeit entrollen. Dieses Arbeitsmotiv fesselt aber nicht nur die Gelehrten an ihre Studierstube und die Künstler hochentwickelter Kulturvölker an ihre Werkstatt, es regt sich auch bei den rauhesten Kulturvölkern. Die ethnographischen Museen zeigen uns der Gegenstände viele, welche von Menschen, die auf einer niederen Kulturstufe stehen, mit den allerelendesten äußeren Hilfsmitteln, aber mit dem besten inneren Werkzeug, einer nimmer müden Schaffensfreude und Geduld, bloß dem angebornen Arbeitstriebe folgend, hergestellt wurden. Die Museen, Bildungsstätten ersten Grades, werden im allgemeinen von den Schulen zu wenig besucht. „Es läßt sich nicht leicht machen," aber es muß sich machen lassen, und wäre es auf Kosten eines freien Nachmittags, oder gar eines Schultages.

— Wo uns derartige Sammlungen fehlen, greifen wir nach den ethnographischen und geographischen Zeitschriften, welche häufig dergleichen Bilder bringen. Wäre es möglich, eine Statistik aller Güter, welche diesem Arbeitsbeweggrund entsprungen sind, aufzunehmen, so hätte man darin den besten Maßstab zur Beurteilung der idealen Veranlagung eines Volkes. Je mehr wir in der Litteratur an Stelle einer Sintflut von Gelegenheitsschriften, deren Autoren aus dem immer sprudelnden Born der Neugierde sich satt trinken, wissenschaftliche Werke finden, die auf jedem Blatt den Stempel vieler Arbeit tragen. Die aber ihrer Natur nach keine Geld und Reichtum praluzierende Marktware werden können, je mehr wir in der Kunst und im Kunstgewerbe an Stelle der schnell und billig arbeitenden Kunstpfuscherei die Begeisterung für die Kunstideale Meißel und Pinsel führen sehen, desto stärker entwickelt dürfen wir uns dieses Arbeitsmotiv beim einzelnen Volke und Zeitalter vorstellen. Denn schafft auch das Genie aus sich selbst und durch sich selbst, so erhält es doch die Anregung aus seiner Mitte und seiner Zeit. Werke der Kunst, die diesem Arbeitsmotiv ihre Entstehung verdanken, zeigt uns besonders die klassische Zeit der Griechen und Römer und früher schon die Blütezeit der orientalischen Völker. Ziehe man diese Bilder zu Ehren.

2. Der zweitfolgende Arbeitsbeweggrund ist die **unmittelbare** Befriedigung eigener Bedürfnisse. Diesem Motiv folgen heute noch viele Kleinbauern, die bloß für den eigenen Bedarf wirtschaften. Mit steigender Kultur tritt dieses Motiv immer mehr zurück. Hauptbeweggrund der Arbeit ist es heute noch bei den sog. Sammelvölkern. Wo dieser Beweggrund vorherrscht, sind die Bedürfnisse auf ein äußerst geringes Maß eingeschränkt. Es zeigt sich das in der ganzen Lebensweise, in Kleidung, Wohnung u. s. f. Bilder!

3. In civilisierten Ländern ist das häufigste Arbeitsmotiv die **mittelbare** Befriedigung eigener Bedürfnisse. Die Arbeit wird um Lohn verrichtet. Die Arbeitsleistung oder das Produkt werden vertauscht gegen ein allgemeines Tauschmittel, das dazu dient, je nach Bedürfnis Güter zu erwerben, die zur unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse dienen. Das Streben geht dahin, durch die Arbeit sich mehr Tauschmittel zu erwerben, als zur Verschaffung der notwendigsten Güter erforderlich sind. Dieses Arbeitsmotiv führt somit einerseits zur allgemeinen Steigerung der Bedürfnisse und zum Luxus, anderseits legt es den Keim zum Unterschied von reich und arm. Luxus auf der einen Seite, Bedürfnislosigkeit auf der andern, enorme Reichtümer hier, tiefstes Elend und massenhafte Armut dort treten aber in ihren Extremen erst zufolge der Arbeitsteilung hervor. Die Verteilung der Güter und die

Fragen, die damit zusammenhangen, sind so vielseitig und wichtig, ihr Verständnis setzt so vieles voraus, daß sie am besten erst nach Besprechung des Güterkreislaufes erörtert werden. Die diesbezüglichen Anschauungsmittel kommen daher später zur Frage. Hier mögen bloß einige graphische Darstellungen der Lohnverhältnisse und Lohnschwankungen in den einzelnen Zeiten und bei den einzelnen Völkern die Rückwirkung dieser Verhältnisse auf Produktionsquantität (Statistik!) und -qualität (Warenproben) darlegen.

4. Das zuerst genannte Motiv entspringt dem freien Antrieb, wie jenes andere: Die Opferwilligkeit. (Nächstenliebe.) Der Zweck ist bei beiden die innere Befriedigung, dort um ihrer selbst willen, hier um der Nächsten willen. Die unter 2 und 3 genannten Beweggründe folgen einem inneren Zwang, dem Streben nach Erhaltung seiner selbst und seiner Angehörigen. Sehr oft tritt aber auch ein rein äußerer Zwang als Beweggrund der Arbeit auf: in kultivierten Staaten die Strafhausarbeit,[1]) in früheren Zeiten die Frohndienste und seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, freilich immer mehr zurücktretend, die Sklavenarbeit. Die Erörterung dieser Beweggründe führt über zur

Arbeitslust.

Je niedriger die Bildung, je beschränkter die Bedürfnisse, je geringer die Aussicht auf den Genuß der Früchte der Arbeit, je freigebiger die Natur: desto weniger regt sich die Arbeitslust im einzelnen sowohl als im Volke. Die Naturschätze und das Klima, die geistige und religiöse Kultur bestimmen den Grad der Arbeitslust ganzer Völker, natürliche Veranlagung, Temperament, Erziehung und für den einzelnen Fall die Art der Arbeit selbst bedingen die Arbeitslust des Einzelnen. Interessante Arbeiten, welche viel Abwechslung bringen, dem Spiele und Sport ähneln, regen die Arbeitslust mehr an als einförmige, in langweiliger Gleichheit sich wiederholende Arbeiten. Es darf daher nicht überraschen, daß gerade auf dem Gebiete der ersteren die technische Fertigkeit der Arbeiter ihren höchsten Grad erreicht, und Verbesserungen und kleinere Erfindungen zumeist von den Arbeitern selbst ausgehen. Wir finden da durch Vorzeigen von Mustersammlungen (Warenkollektionen und Zeichnungen) eine prächtige Gelegenheit, dem Schüler einen Begriff beizubringen von dem großen Einfluß, den die Art der Arbeit auf den

[1]) Welche wirtschaftliche Bedeutung der Strafhausarbeit zukommt, zeigt z. B. die Teppichweberei im Orient. Seitdem diese Industrie von den Höfen der einheimischen Fürsten in die Gefängnisse verpflanzt wurde, ging sie zusehends in ihren Hauptzentren zurück. Die einst großartige Teppichfabrik in Masulipatam wurde durch die Konkurrenz der Gefängnisarbeit gerade zu vernichtet. (Österreich. Monatsschrift für den Orient.)

Arbeitenden ausübt. Die Luxusgewerbe, die Stickerei, die Spielzeugfabrikation u. s. f. liefern hiefür reiches Anschauungsmaterial.

Die Länder des Südens mit ihrer reichen Vegetation und ihrem erschlaffenden Klima fördern die Trägheit, wie die Gebiete des kargen Nordens, die nur übermäßige Kraftanstrengungen mit bescheidenem Lohne danken. Die gemäßigte Zone ist das Feld der Arbeit. Eine hochentwickelte Natur erzeugt viele Bedürfnisse, und das Streben, diese Bedürfnisse durch Hervorbringung entsprechender Güter zu befriedigen, weckt die Arbeitslust. Die beschauliche Religion des Buddhismus, wie die Lehre Mohamets kennt den Spruch des Christentums nicht: ora et labora. Der Mensch ist überall auch in seiner Kultur mehr oder weniger ein Kind der Natur. Wenn wir seine Werke, seine Lebensweise in Wort und Bild an uns vorüberziehen lassen, wird es uns erst recht klar, wie sehr Natur und Kultur wechselseitig den Produktionstrieb und die Arbeitsrichtung eines Volkes beeinflußen. Die Biographien großer Männer veranschaulichen uns deutlich den Einfluß, den das Temperament wie die natürliche Veranlagung, die familiären Verhältnisse wie die weitere Umgebung und die Zeitzustände auf die Arbeitslust des Einzelnen ausüben.

Von höchster Bedeutung für die Entwicklung der Arbeitslust und der Arbeitsgeschicklichkeit ist eine tüchtige Schulung. Die Statistik des Bildungswesens in den einzelnen Ländern, deren reiches Material leicht graphisch verwendet werden kann, entrollt uns, zusammengehalten mit den Produktionsverhältnissen der betreffenden Gebiete, ein getreues Bild der Wechselwirkungen zwischen Arbeit und Erziehung.

Wichtig für die Bestimmung der Intensität der Arbeitslust ist die Kenntnis der Ursache, der Veranlassung zur Arbeit. Der Zwang ertötet die Arbeitslust, die Freiheit erhält sie, das Gefühl der eigenen Beeinflußung des Erfolges erhöht sie. Sklave, Fröhner, Zeitlöhner, Akordarbeiter, Arbeiter mit Gewinnanteil, auf eigene Rechnung Arbeitender: diese Stufen stellen die gesteigerten Verhältnisse der Arbeitslust dar. Die Sklaven verrichteten im Altertum alle körperliche und die meiste geistige Arbeit. Sie widmeten in der auf das Entdeckungszeitalter folgenden Periode ihre Kraft dem Plantagenbau. Zu allen Zeiten wurden sie verwendet im Dienste des Hauses. Die Fröhner schufen Verkehrswege und Bauten. Die Pyramiden und zahlreiche andere Kolossalwerke, wichtige, noch heute begangene Straßen, sind noch jetzt Zeugen dieser zwangsweisen Massenarbeit, deren Denkmäler sich bei allen Völkern finden. (Karten und Bilder!) Heute hat sich bei Kulturvölkern der Zwang zur Arbeit noch erhalten hinter den Mauern der Zucht- und Arbeitshäuser, und zwar aus erzieherischen Gründen.

Der freie Arbeiter betrachtet mit Recht diese Produktion als eine Schmälerung seines Verdienstes. Erziehung nnd Existenz-Konkurrenz treten da in Konflikt. Die Statistik gibt uns auch hier wieder einzelne für die Veranschaulichung zu verwendende Züge einer Darstellung der Wirkungen dieses Mitbewerbes auf die freie Arbeit. — Die Industriegeschichte ermöglicht ferner die Herstellung von Graphicon's zur Veranschauung des Einflusses, den die Art der Löhnung auf die Produktionsmenge und den Produktionswert in einzelnen größeren Geschäftshäusern beim Übergang von einer Löhnungsart zur anderen mit sich brachte. (Fortsetzung folgt.)

Der erste Schultag eines Schulmeisters und das Schicksal seiner Tabakspfeife.

(Eine wahre Geschichte.)

Es war im Oktober des Jahres 1873, als ich, 18 Jahre alt, kurz vorher das Seminar in R. absolviert und meinen Koffer gepackt hatte, um das Vaterhaus zu verlassen und meine erste Schule in N. anzutreten. „Hast du noch Geld?" fragte mein Vater. „Zwanzig Fr. und dreißig Rp.", war meine Antwort. „Du mußt mehr haben," bemerkte mein sorglich Mütterchen, und mein Vater verdoppelte mein Geld mit dem Bemerken: „Trage aber Sorge dazu." Mit Tränen in den Augen nahmen wir Abschied, war's ja das erste Mal, daß wir für lange Zeit und auf weite Entfernung uns trennten. Stolz auf meinen Reichtum, brachte ich selben in meiner Hosentasche stetsfort in Bewegung. Nachdem der Abschiedsschmerz und das Gefühl über meinen Reichtum etwas abgekühlt waren, griff ich nach meiner Tabakspfeife, die 12 Batzen gekostet hatte. „Ist das eine Pfeife für den Schulmeister von N., einen Mann, der über so viel Sackgeld verfügt? Mit nichten! Du mußt aus einer köstlicheren Pfeife schmauchen," dachte ich. In der Stadt Z. angekommen, betrat der junge Pädagoge denjenigen Laden, wo er einen seinem Stande angemessenen Dämpfer kaufen konnte. Die Auswahl hielt schwer. Eine flotte Jungfer schien dem Schulmeister nicht ganz anständig, eine Klosterfrau und ein Waldbruder waren ihm zu fromm. Die Wahl fiel auf ein Bild von Pestalozzi. Dazu mußte selbstverständlich ein Rohr passen und durfte ein anständiger Beutel nicht fehlen. Das kostete zusammen 10 Fr. Heute sage ich: „Du hast zu viel für deine Pfeife gegeben." Als ich Z. verlassen und gegen N. pilgerte, gab's mir viel zu schaffen, den Spitz so zurecht zu stellen und das „Zötteli" an demselben so zu binden, daß es ästhetisch plämpelte.

Obwohl ich seither hundert mal über meine Eitelkeit lachte, so erinnere ich mich doch ebenso genau, daß ich ernst über meine Aufgabe als Lehrer nachdachte.

Mein erstes Geschäft in N. war, ein Kosthaus zu finden. Mein Gott, wie ist's mir da ergangen! An sieben Orten habe ich angeklopft, aber nirgends Einlaß gefunden. Mir sind einige Antworten von Hausvätern, Hausmüttern und Töchtern noch ganz gut in Erinnerung. Einer sagte mir: „Mer hättid scho Platz, aber ich möcht ke Landjäger a d'Kost, wil er mer z'gmein ist, aber au ke Schulmeister, wil er z'chöstli und z'höchtrabet ist." Ein reicher Bauer hätte mich genommen, wenn ich mit einem Knechte, den er mir zeigte, selbander schlafen wollte. Das behagte mir aber nicht, denn seine Ausdünstung roch etwas unangenehm, und sein ganzes Aeußere lud nicht zur Kameradschaft ein. An